

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.8/16
Datum:	9. Mai 1858 vormittags

Predigt über Johannes 16,23.24 und Heidelberger Katechismus Frage 116

Meine Geliebten! Wir vernahmen vorigen Sonntag viel Tröstliches von der Vergebung der Sünden durch den Namen des Christi, und dass ein jeglicher, der an ihn glaubt, solche Vergebung von Sünden empfängt als Geschenk, als Gnade, als Gabe. Je mehr wir uns darauf einlassen, dass wir Sünder sind, umso mehr werden wir des Trostes von der Vergebung der Sünden bedürfen. Nun, diese Vergebung der Sünden haben wir am Glauben. Da kann es denn nicht ausbleiben, dass das Herz erweitert wird, es geht einem so, dass die Augen geöffnet werden, und man sieht einen Ozean von Barmherzigkeit, Liebe und Treue. Ermutigt das nicht den Menschen, den armen, hilfverlegenen, ermutigt das ihn nicht zu schöpfen und zu nehmen? Ermutigt es ihn nicht zu Gebet? Wo nun bei Gott alles, alles ist, und er ein solch weites Herz hat, dass er uns alles gönnt, und wir nun so arm sind, sollen wir da nicht fragen, sollen wir nicht bitten um Heil, um Hilfe, um Erbarmung und Gnade? Um allerlei, was uns Not tut? Ich meine doch! Wir lassen uns aber an die freie Quelle, woraus wir alle schöpfen dürfen, ein Schloss werfen. Wir suchen und finden nicht gleich, da lassen wir denn den Mut sinken; kommt es nicht von den Bergen und Hügeln, so kommt es gar nicht; man wird schlaff, und der Teufel hat was er will. – Darum tut es uns Not, sehr Not, dass wir die gute Lehre vom Gebet uns auch mal vorhalten. Dazu, meine Geliebten! wollen wir aufschlagen

Johannes 16,23.24

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“

Daran reihen wir, was wir in unserm Katechismus lesen vom Gebet. Da heißt es:

Frage 116: „Warum ist den Christen des Gebet nötig?“ Antwort: „Darum, dass es das vornehmste Stück der Dankbarkeit ist, welches Gott von uns fordert, und dass Gott seine Gnade und Heiligen Geist allein denen will geben, die ihm mit herzlichem Seufzen, ohne Unterlass darum bitten und ihm dafür danken.“

Darauf folgt dann:

Frage 117: „Was gehört zu einem solchen Gebet, das Gott gefalle und von ihm erhört werde?“, und hierauf Frage 118. „Was hat uns Gott befohlen von ihm zu bitten?“

Wir behandeln die beiden letzten Fragen in den Abendstunde, wie wir hoffen. Frage 116 aber, in Verbindung mit den verlesenen Textesworten, in dieser Morgenstunde.

Der Herr Jesus hatte seinen lieben Jüngern mitgeteilt, dass er sie verlassen würde, er hatte ihnen gesagt: „Ich gehe wieder zum Vater.“ Vers 16 sagte er: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.“ Das begriffen die lieben Jünger gar nicht. Sie träumten nur von Glück und *ihr* Glück bestand darin, fortwährend bei dem Herrn zu sein, und seine Lehre, sein Wort zu vernehmen. Da fragten denn die lieben Jünger weiter nach nichts, nichts nach Himmel, nichts nach Hölle, noch Erden; sie hatten den Herrn bei sich, hörten dessen liebliche Worte, waren höchst glücklich darin, und meinten, das sollte nun

immer so voran gehen. Dass aber der Herr würde verraten werden von einem aus ihrer Mitte, dass er durch die hochehrwürdigen Hohenpriester und Schriftgelehrten würde zum Tode verurteilt werden, ja dass man ihn sogar an ein schändliches Kreuzholz würde schlagen, das konnte ihnen nicht in den Sinn kommen, wie oft er es ihnen auch gesagt hatte.

Es ging ihnen eben, wie es uns allen geht. „Des Tages, da du davon issest, wirst du des Todes sterben“, hat der Herr gesagt. Nun bitten wir alle um Glück, und wünschen einander Glück, aber dass es hienieden durch ein Tränental hindurch soll, ja das befremdet und allemal, und wenn wir heute lachen, so können wir es nicht begreifen, dass wir morgen wieder weinen sollten. Obendrein: Die lieben Jünger fühlten damals nicht viel von Sünde, sie hatten den Herrn bei sich, und gab er ihnen auch etwa einmal einen Verweis, so war er doch wiederum in ihrer Mitte so freundlich und holdselig, dass sicherlich, so lange der Herr bei ihnen war, das Gewissen sie nicht stark genagt haben wird. Dass also der Herr für ihre Sünden leiden und sterben würde, kam ihnen gar nicht in den Sinn, so wenig als uns so was in den Sinn kommt; denn wenn wir das Evangelium hersagen, haben wir keine Sünde auf dem Gewissen, wenn wir aber Sünde auf dem Gewissen haben, dann verstehen wir von dem lieben Evangelium nichts. Da muss allemal der Herr selbst kommen und es uns wieder sagen, was wir für den Augenblick nicht versehen. Aber das Wort ist ins Herz hineingekommen und das tut es.

Der Herr Jesus nun sagt: „*Wahrlich wahrlich!*“ Das ist so sein königlicher Eidschwur. Er macht der Worte nicht viel. Sein „*Amen, Amen*“, da klammere dich dran fest, und die Hölle kann dich nicht halten, jede Not und jede Angst muss weichen. Berge werden hinfallen und Hügel werden weichen, aber *dieser* Fels steht unerschütterlich. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ – das hat er zu seinen lieben Jüngern gesagt; ja, aber ich gebe auch dir diese große Gnade, indem du dieses Buch hast, welches die blinden Heiden und auch die blinden Christen nicht haben, das aber euch gegeben ist, ich sage: *euch* – wer glaubt, der hat's! Es stellt sich der Herr aber seinen Jüngern so vor, als ob er nicht mehr bei ihnen wäre. Wenn er zu ihnen spricht: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben“, stellt er sich selbst ihnen so vor, dass er nicht mehr bei ihnen ist. – So lange er bei ihnen war, fragten sie ihn um alles, und wenn sie auch mal im Gebete waren, beteten sie zu Gott Vater, aber sie blieben bei all dem doch so leer, es war bei all ihrem Beten doch so kein rechtes Leben; sie lebten mehr darin, was sie von dem Herrn Jesus vernahmen. Der geistliche Mensch aber ist ein wiederkäuendes Tier, so ist er von Gott gemacht. Sie saßen mitten im grünen Gras, hörten die Musik, aber aßen nicht. Es ging ihnen, wie es vielen von euch geht, die auch die Musik des lieblichen Evangeliums hören, aber nicht essen; da muss erst Leben in den Menschen kommen. Sie beteten, ja, aber sie hatten keine große Freude dabei; es war nur so ein halbes Ding. Der Herr sagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“ Sie hatten also noch nicht große Freude. Große Freude – ja darunter verstehe ich etwas, das unter Worte nicht zu bringen ist. Darin besteht aber diese Freude, dass ich sagen kann: „Es mag kommen, was da will, ich kann nicht unglücklich werden, ich bin ewig geborgen, ewig glücklich.“ Solche Freude sollten die Jünger haben. Wenn ich nun arm bin und weiß, dass in dem Testamente eines Reichen eine große Summe für mich ausgesetzt ist, dann esse ich fröhlich noch eine kleine Zeit meine Brotkruste; bald, weiß ich, bin ich reich, habe einen schönen Wagen und prächtige Pferde. Wenn ich die Gewissheit habe in Gunst bei einem großen Fürsten zu stehen, dann mögen noch ein wenig die Hunde nach mir schnappen, und die Esel nach mir ausschlagen, ich frage nicht danach. Wenn ich in die Hauptstadt komme, so wartet meiner die Ehre, die andern aber müssen beschämt draußen stehen bleiben und kommen nicht. – Die lieben Jünger, sollten vollkommene Freude haben. Man kann wohl einen Augenblick Freude in Gott haben, aber leicht ist sie wieder verscheucht; das Sichtbare,

das Irdische kommt einem wieder dazwischen. Das ist nicht die Freude, die der Herr meint; er will seinen Jüngern eine vollkommene Freude gewähren. Das ist nun eine eigene Freude, denn erstlich ist hienieden unter dem Monde alles unvollkommen; zweitens hört es ja nicht auf in diesem Leben: Jetzt singen wir und dann weinen wir wieder, jetzt ist man mutig und getrost und dann wieder ein geschlagener Mann. Das muss also eine eigene Freude sein, diese vollkommene Freude. Das ist, wie wenn ich etliche Goldstücke in meiner Hand habe, dieselbe fest geschlossen halte und damit, weil ich nun einmal muss, weil mein Beruf es mit sich bringt, durch Dreck und alles hindurchfahre, und behalte dennoch das Gold, und der Dreck kann es mir nicht beschmutzen und nicht zu Dreck machen – das ist eine vollkommene Freude! Ei, dabei kann ich wohl zagen und zittern, dabei kann des mir bange zu Mute sein, ich kann weinen, sorgen und mich quälen, bald dieses, bald jenes kann mich drücken, und bei allem dem weiß ich: Dort oben, da ist einer, und der dort oben ist, der ist auch hier im Herzen, und dieses Herz ist auch dort oben, es ist eine Vereinigung da, und also liegt diese Freude viel, viel höher als Tod, Grab und Dreck, viel höher als Tränen, Seufzen und Sorgen. Dass sie höher liegt, will ich dir beweisen; denn alle, die da glauben, sind Leute, sie liegen stets unten und kommen doch immer wieder auf. Sie könnten ja nicht Leute des Sieges sein, wenn nicht eine höhere Freude in ihnen wäre, die alles Leiden aufhebt und aufnimmt, wirft's auf den Nacken, und ihr Rücken bekommt Schwingen, und sie fahren auf.

Wenn ich meinen Sohn in die Fremde schicke, so suche ich es auf alle Weise einzurichten, dass er glücklich sei, sich nicht plagen müsse; ich Sorge, dass er guten Mutes sei, dass er froh und muntern Geistes bleibe. So sind wir nun auch in der Fremde, müssen durch diese Welt und dieses Leben hindurch, müssen durch den Tod hindurch, da will nun unser himmlischer Vater auch, dass wir guten Mutes bleiben, darum sollen wir beten. Aber wie sollen wir nur beten? „So ihr den Vater etwas bitten werdet *in meinem Namen*“, „bisher habt ihr nichts gebeten *in meinem Namen*“, spricht der Herr Jesus. Was ist das doch „in meinem Namen“? Will das sagen, dass, wenn wir unser Gebet ausgesprochen haben, wir zum Schlusse noch hinzusetzen sollen „in dem Namen Jesu Christi“, wie wir z. B. am Schluss unseres Psalmbuches mehrere Gebete haben, an denen zum Schlusse die Formel angehängt ist: „durch unsern Herrn Jesum Christum, in dessen Namen wir unser Gebet beschließen“? Ja, dies ist nach dem Buchstaben, es ist dies aber nicht alles, was Jesus gemeint hat, wenn er sagt: „Ihr sollt bitten in meinem Namen.“ Wir müssen es freilich vor dem Vater bekennen, dass wir schlechte Buben sind, dass wir nichts taugen, dass wir nicht wert sind, Sohn genannt zu werden, wir haben zu bekennen all unsere Sünde und Schuld, aber eins dürfen wir festhalten, das ist, der Herr Jesus hat gesagt: „Du darfst freimütig zu meinem Vater gehen, darfst an seiner Türe anklopfen, und wenn du anklopfst, tut er die die Türe auf. Ich sage dir: Du darfst ihn um alles fragen und bitten, und es wird dir gegeben werden. Suche, suche! Gehe in meines Vaters Haus hinein, da ist etwas für dich bereit gelegt, suche, suche! Und du wirst finden! (Mt. 7,7.8). Und nun, was sollte euch noch hindern? Mein Vater ist jener Vater! Ich will für mich selbst nichts haben, alles was ich habe, teile ich mit euch! Mein Vater ist euer Vater! So dürft, ja so sollt ihr also als Kinder zu ihm gehen. Noch mehr! Ihr habt Sünde und Schuld, und es ist euch bang; es soll euch nicht mehr bange sein! Mein Name gilt etwas beim Vater, mein Name ist Jesus, und da liegt schon längst auf meines Vaters Tisch die Quittung gegen alle eure Schuld, unterschrieben mit meinem Blut, dass alles bezahlt sei, und es liegt da das ewige Testament, gültig gemacht in meinem Tode, dass ihr gemacht seid zu Erben Gottes, Miterben meiner.“ Demnach ist es die Meinung nicht, dass wir allemal unserm Gebete die Schlussformel anhängen sollen „in dem Namen des Christi“, sondern dass wir mit ganzem Herzen, wahrhaftigem, ungeheuchelten Glauben den Herrn Jesum Christum umfassen mit seiner Gerechtigkeit, die er für uns erworben, mit seinem allerheiligsten Leiden und Sterben, mit der Macht seiner

Auferstehung; dass wir also die ganze Vollkommenheit, welche die Gemeinde in Christo hat, dem Vater im Glauben, mit Herz und Gedanken vorhalten. Da sehen wir allemal, indem wird vor den Vater kommen, mit den Augen auf das Kreuz, auf das leere Grab, und hin zu der Rechten des Vaters; da sitzt er, Jesus. Das ist nun „bitten im Namen des Herrn Jesu“. Da stützt sich das Leben, Herz und Gemüt auf Jesu Christi Heilsverheißungen, hält dieselben im Glauben vor dem Vater, hält ihm vor alles, alles, was der Herr Jesus ist, was er getan, gelitten und gesagt hat, was er erworben hat, was er von Gott uns gesagt hat, da kann der Vater nicht zürnen, und wenn gleich alle Teufel sagen: „Er will dich nicht!“, so sage ich ihnen: „Ihr lügt, er ist mein Vater, der Herr Jesus hat’s gesagt!“ „Du bist aber ein großer, ein greulicher Sünder!“ Umso eher muss ich gehen! „Aber ist dir denn nicht bange vor der großen Glut des Zornes Gottes?“ Der Herr Jesus hat gerufen: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“, da ist er für mich durch diese Glut hindurchgegangen und hat mich erlöst von dem zukünftigen Zorn. Das ist bitten in dem Namen des Herrn Jesu: Mit freudigem Gemüt und Herzen, mit ungefärbtem Glauben schauen auf alles, was der Herr Jesus für uns ist, und von ihm auf Gott Vater, der uns Gott Vater ist eben durch alles, was der Herr Jesus für uns erworben. Kommt man da von Neuem mit Sünden: „Ach ich bin kein reiner und kein heiliger Mann!“, siehe: der Herr Jesus ist ein reiner und heiliger Mann, und der arme Sünder und der Herr Jesus, gehen miteinander zum Vater. Ein Waisenkind, wie wir sind, das ist kein fröhliches, lustiges Kind, es hat den Teufel zum Vater gehabt und eine Hethitische zur Mutter, wurde aber von Gott gefunden draußen im Felde in seinem Blute liegend, und Gott im Himmel ist ein rechter Vater geworden und übergibt dies elende Kind seinem Sohne, der macht es zurecht, macht es rein, bringt es wieder und legt es seinem Vater in den Schoß.

Der Herr Jesus hat gesagt: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ Das sei eine Lehre auch für uns! Ei, wenn wir mit klaren Augen sehen auf das, was der Herr Jesus sagt, und wenn wir auch schon fünfzig Jahre im Namen des Herrn Jesu gebetet haben, so werden wir auch sagen müssen: „Bisher haben wir’s doch noch nicht getan.“ Also mögen wir die Worte uns wohl merken: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ Ja, habe auch oft gebeten im Namen des Herrn Jesu, gänzlich seine Verlorenheit und Verdorbenheit gefühlt, und doch mit voller Freudigkeit hingeschaut auf den Herrn Jesum und von ihm zum Vater – ist dies auch wahr, so wirst du dennoch, ja gerade umso mehr sagen müssen: „Bestimmt, ich habe es noch nicht erreicht, ich jage ihm aber nach, ob ich es erreichen möchte!“ Ach dass wir uns doch demütigen und annehmen diese Worte des Herrn Jesu, auf dass uns in Wahrheit aufgetan werden die Schätze des Himmels, auf dass wir gesättigt und getröstet werden und unsere Freude vollkommen sei, auf dass, ob wir auch weinen, wir doch im Herzen des Trostes voll sind und lachen; ist mir der Himmel erkauft, wer will mir ihn nehmen?

Solches Gebet nun ist das vornehmste Stück der Dankbarkeit. Ei ja, wenn jemand zu mir kommt, dass ich ihm helfen soll, so helfe ich ihm nach meinem Vermögen, und hoffe, dass er also dankbar sei, dass er keinem zweiten es wiedererzählt, dass er das Geschenke gut verwendet und sich damit durchschlage; denn wenn er wieder und wieder käme, müsste ich zuletzt aufhören mit meiner Hilfe, denn so viel habe ich nicht. Gott der Vater aber lehrt uns nun eine solche Dankbarkeit, wie man der lieben Sonne dankbar sein soll, wenn man nach einer Krankheit, z. B. sich an ihr gesonnt und erquickt hat, dass man immer und immer wieder aufs Neue an ihrer Wärme sich erquickten soll; eine Dankbarkeit, wie man einer Pumpe dankbar sein soll, dass man immer und immer wieder an ihrem frischen, klaren und reinen Quell sich erfrische, nachdem man sich einmal daran gelabt hat. – Das ist aber ein schweres Stück, dieses Stück von der Dankbarkeit. Ich will euch nicht strafen; aber im Grunde möget, ihr euch doch alle Fragen: Sind wir dankbar? Der Mensch ist stolz und hochmütig:

„Nun ja ich bin in Not gewesen und mir ist geholfen worden, die Sonne hat mir geschienen, aber was ist's nun weiter? Ich habe auch bezahlt, bin dankbar gewesen, was soll ich noch weiter danken?“ Da bleibt denn freilich der gute Gott am Geben, aber der Mensch hat nichts davon. Ein schweres Stück ist dieses Stück von der Dankbarkeit, denn wir meinen, das müsse alles so von selbst kommen. Der König muss regieren, er hat ja sein Geld dafür, der Bürgermeister muss sein Amt verwalten, er wird ja dafür bezahlt, der Pastor muss predigen und lehren, er bekommt auch das Seine, der Reiche muss geben, denn wofür hat er es sonst. So geht es voran, und der Teufel lehrt fast alle Menschen den schändlichen Kommunismus; die Folge aber davon wird sein, dass, wenn man meint, man komme in den Himmel, man doch nicht hineinkommen wird; denn man hat auf Erden nicht danken gelernt.

Das Gebet ist das vornehmste Stück der Dankbarkeit. Zur Dankbarkeit gehören drei Stücke: Wahrheit, Gerechtigkeit und Demut. – Wahrheit, dass ich bekenne meine Schuld, meine Not und meine Bedürfnisse, dass ich bekenne, ich sei unglücklich darin, das ist Wahrheit und Wahrheit soll bleiben. Gerechtigkeit, dass, indem mir geholfen worden ist, ich mich dem zu Dienst, Liebe und Verehrung verpflichtet erachte, der mir geholfen hat. Demut, dass ich mich nicht gegen ihn auflehne, sondern bedenke, indem er mir geholfen hat, lag ich in der Tiefe, und er stand in der Höhe.

Woher kommt es, dass man schon im Äußerlichen so wenig Dankbarkeit findet? Das kommt daher, dass kein ehrliches Gemüt da ist. Wenn einer Schuld hat, und hat ein ehrliches Gemüt, dann ist Not da. Wenn einer Schuld vor Gott hat und hat ein ehrliches Gemüt, dass er Gottes Gesetz nicht mag geschändet wissen, so ist Not da, die Wahrheit im Innern ist da: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen!“ – Wo Dankbarkeit ist, da ist Gerechtigkeit. Wo Gott dem Menschen geholfen hat aus ewigem Erbarmen, da keine Träne und kein Seufzer ihm half, da ist *die* Gerechtigkeit da: „Dir, Herr, bin ich auf ewig verpflichtet, nimm meine Ohren und durchbohre sie, ich will nicht frei sein, sondern ewiglich dein Knecht, will dich loben und preisen, und vor aller Welt bekennen: Du hast es getan!“ – Demut ist da, dass, indem man sich sein Lebtage vor Sünde scheut, dennoch vor Gott bleibt ein Dieb, Ehebrecher, Totschläger, einer, der Gott nicht glaubt und ihm ins Angesicht schlägt. Man bleibt sein Leben lang, ob man auch mit dem besten Gewissen vor Gott und Menschen wandelt, dennoch ein Sünder, und dabei hat man den Mut vor Königen und den Mächtigen unter den Menschen es zu sagen: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte, wie eine Blume auf dem Felde; das Heu *ist* verdorret, die Blume *ist* abgefallen.“

So ist also dies die wahre Dankbarkeit: Die Gesinnung: „Ich konnte mir selbst nicht helfen, ich musste umkommen, mir ist geholfen worden von dem Herrn, so soll er nun auch der Mann sein und ich bleibe ewig sein Schuldner, ich kann ihm nie bezahlen!“ So gehören also Wahrheit, Gerechtigkeiten Demut zur wahren Dankbarkeit.

Jeden Morgen ist aufs Neue die Not da, sie hört nicht auf; so ist aber auch unsere Sünde alle Tage neu, das nimmt kein Ende mit allerlei argen Gedanken; wenn Gott dem Menschen herrlich geholfen hat, wenn er ihm wieder und wieder geholfen hat, am Ende fürchtet der Mensch dennoch, es werde ihm am Leichenhemd fehlen. – Wahrhaftige Hilflosigkeit und wahrhaftige Rettungslosigkeit sollte aber das[ein.] Wenn wir aufrichtig und ehrlich sind vor Gott und seinem heiligen Gesetz, dass es uns um Gottes Ehre und Wahrheit geht, so können wir keinen Schritt vorangehen, dass nicht die Welt kommt, dass Versuchungen von allen Seiten kommen, damit wir doch ein Stück von Gottes Ehre abgeben möchten, und wir, ach wir ließen los, wenn nicht die Furcht des Allmächtigen den Menschen erfüllt. So ist denn stets bei jedem wahrhaftigen Christen Not und Hilflosigkeit da, aber eben die Not lehret beten, dass man zu Gott kommt und erfasst seine Stärke. So viel tausend Jahre erhält er schon die Welt in seinem Arme, und immer noch lässt er seine Sonne aufgehen jeden Mor-

gen! So viel Jahre und Tage deines Lebens sind schon dahin, und kommst du ein mit deinen Sünden vor Gott, sage, ob er sie nicht vergibt! Da bleibt die Demut, wenn man wahrhaftig den 130. Psalm gesungen hat und muss aus der Tiefe zu dem Herrn rufen; da kann man Gott danken, dass er uns auf einen Felsen setzt, der jedem Feinde zu hoch ist. Selbst zwar bleibt man unten in der Tiefe liegen, Gott jedoch wird zum Höchsten erhöht und man sieht Jesum hoch zur Rechten Gottes; aber läge man nicht selbst so in der tiefsten Tiefe, Jesum sähe man nicht so hoch.

Das ist also Dankbarkeit, und aus dieser Dankbarkeit kommt es hervor, was der Herr Gott gesagt hat: „Höre, ich habe dich errettet, ich habe dir geholfen, nun rufe mich an in den Zeit der Not, so will ich dich erhören, und du sollst mich preisen“ (Ps. 50,15). Das hat er gesagt. Und den Herr Jesus sagt: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben!“ Und im Katechismus heißt es: „Dass Gott seine Gnade und Heiligen Geist allein denen will geben, die ihn mit herzlichem Seufzen, ohne Unterlass darum bitten“ – dass es uns also darum zu tun sei. Wenn ich aber vor Gott komme, da kann ich nicht so viele Worte machen; wenn ich auch mit aller Freudigkeit komme, so ist doch meine Zunge beschwert, besonders wenn Not und Gottes Zorn mich drückt, dann geht bloß etwa so ein Seufzer hinauf, der aber aus der Tiefe des Herzens kommt. Der Notleidende lässt nicht los, darum heißt es „ohne Unterlass“. Wie das kananäische Weiblein lässt er nicht ab, er muss Hilfe haben, darum lässt er nicht los, bis er sie hat.

„Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben!“ Was ist dieses „Etwas“? Das ist deine Sache, nicht die meinige! Was weiß ich von deiner Not, und was weißt du von der meinigen? Aber Gott kennet deine Not, Gott weiß, was dich drückt, und was dir auf dem Herzen liegt. Du sollst aber nicht loslassen, und wenn er dich auch schilt, – „Gut, Vater, du hast Recht, ich bin es nicht wert, aber du hast auch ein Recht als Vater, und das kann dir kein König nehmen; und dieses Recht, das du hast, das reklamiere ich vor dir: ‚Vater, gib mir einen Kuss!‘“ – „Ohne Unterlass darum bitten und ihm dafür danken.“ Ja, das Danken, das bleibt aus, und schändlich genug, dass es ausbleibt. Deine Geschichte ist nur halb, du hast einen Genuss gehabt von deiner Errettung, es war dir bloß drum zu tun gewesen von deiner Plage abzukommen, und im weitem ist es dir einerlei, woher die Hilfe kam. Du bist ein Dieb! Ich habe dir als einem ehrlichen Bruder geholfen, du dankst nicht, so hast du's geraubt, zwar auf eine höfliche Manier, als wenn man zu jemandem kommt und auf artige und höfliche Weise Geld verlangt, wäre man etwas ungebildeter, würde man die Pistole nehmen und das Geld auf diese Weise abfordern. Da ist deine ganze Geschichte, eben nur halb, und du bist ein Dieb. – Wo das Gebet ist, das wahrhaftige Gebet, da ist auch die Dankbarkeit. Aber gerade der Aufrichtige wird sich allemal gerade darauf attrappieren: „Ach, mein Dank bleibt aus!“ Danke Gott mit deinem Tun, danke Gott damit, dass du froh genießest, was er eingegeben hat und dass du für das Zukünftige ihm vertrauest. Wer in Wahrheit vor Gott damit einkommt, dass er so undankbar ist, dass er keinen Dank bei sich findet, der dankt in Wahrheit; es geht durch Streit und Kampf hindurch, aber durch den Geist der Erneuerung kommt es wohl, dass man anders beginnt als früher, dass man Gott erzählt, wie mächtig, gut, treu und reich er ist, was er gesagt und getan hat, dass man ihn lobt und verherrlicht, dass man in der Not wiederum mit Bitten zu ihm kommt, und sagt: „Gelobet sei der Gott Israels von nun an bis in Ewigkeit!“ Amen.